

Florin Gstöhl

Die Materialität bei Otto Rudolf Salvisberg (1882 – 1940) [Arbeitstitel]

Thematische Ausgangslage

Es erstaunt, dass bislang kaum ein zusammenhängendes Werk über die Materialität der Architektur der Moderne existiert, zumal gerade die neuen Materialien entscheidend für dessen Entwicklung waren. Die bisherigen Untersuchungen beschränken sich grösstenteils auf eine Fülle von Einzelbeispielen (Architekten, Einzelbauten, Baugruppen, Einzelbaustoffe, Konstruktionen) bei denen – je nach Fachrichtung – die Materialität mehr oder weniger einen Gegenstand der Untersuchung darstellt. Es sind vor allem Berichte aus der Restaurierung und Denkmalpflege, die auf Grundlage von Befundanalyse und Quellenstudium die Originalsubstanz untersucht und dokumentiert, wobei jedoch meist der Fokus auf dessen Erhaltung gelegt wird. In der Fülle der zeitgenössischen Literatur zur modernen Architektur wird die Materialität zwar sehr häufig thematisiert, scheint sich jedoch meist in den konstruktiven Errungenschaften der Zeit wie den Stahlskelett- und Stahlbetonbau oder auf Vor- und Nachteile von neu auf dem Markt vorhandenen Materialien sowie deren Kosten-Nutzen-Frage zu erschöpfen. Eine Auslegung und Zusammenstellung der zeitgenössischen Schriften, die sich mit der Materialität der Architektur beschäftigen, fehlt jedoch bislang.

Die Pathosformel „form follows function“ wurde für die Verfechter des *Neuen Bauens* das wesentliche Credo einer funktionalistischen Architektur und setzte damit voraus, dass sich das Material dieser Gleichung zu beugen habe. Die Materialität wurde deshalb meist nur in starker Wechselbeziehung zur Konstruktion betrachtet bzw. die ausführlichen Debatten über die Konstruktionsmaterialien geführt. Die Oberfläche der Architektur, die doch wesentlich zur Ästhetik bzw. zum Ausdruck der modernen Architektur beiträgt, fand – so scheint es – nur wenig Platz im doktrinären Diskurs der *Neuen Sachlichkeit*. Wie Hans Poelzig (1869–1939) in seinem Vortrag an der Jahresversammlung des *Bund Deutscher Architekten* (1931) pointiert bemerkte, hatten die „edlen“ Materialien das Ornament der Architekturoberfläche bereits ersetzt.¹ Ohnehin scheint es so, dass diejenigen Architekten sich intensiver mit den ästhetischen und qualitativen Eigenschaften traditioneller sowie neuer Materialien auseinandersetzten, welche sich aus der Reformbewegung heraus entwickelten: so eben Hans Poelzig aber auch Theodor Fischer (1868–1938), Paul Bonatz (1877–1956), Paul Schmitthenner (1884–1972) und andere. Auch Otto Rudolf Salvisberg (1882–1940) muss zu dieser wegberaubenden Generation gezählt werden, die ihre Architektursprache durch die Reformstile bis hin zum *Neuen Bauen* entwickelten. Salvisbergs architektonisches Œuvre veranschaulicht beispielhaft die Entwicklungsgeschichte von der Reformarchitektur bis hin zum *Neuen Bauen*, die in der Architekturgeschichte verstärkt ihre Betrachtung findet. Theresia Gürtler Berger (2010) bemerkte in ihrer Dissertation zu Salvisbergs Schweizer Bauten, dass sich beim international tätigen Berner Architekten ein für jede Bauaufgabe abgestimmter „Materialkanon“ erkennen lässt.² Dass die Materialität eine entscheidende Stellung in Salvisbergs Architektur besass, zeigt sich nicht nur in der Ästhetik der erstaunlich vielen und meist in ihrem ursprünglichen Nutzungszweck heute noch erhaltenen Bauwerken, sondern auch in seinen wenigen

¹ „Das Spiel mit dem Ornament, mit der Flächenbewegung, mit der Verzierung in früherem Sinne ist sozusagen verboten. Hat das Spiel überhaupt aufgehört? An die Stelle des handwerklich oder auch maschinell hergestellten Ornaments treten jetzt meist wertvolle Materialien: Lack, Glas, Metalle, Steine. [...]“ Hans Poelzig, *Der Architekt. Vortrag gehalten auf dem 28. Ordentlichen Bundestag des BDA in Berlin am 4.6.1931*. Zitat nach: Kristiana Hartmann (Hrsg.), *Trotzdem modern. Die wichtigsten Texte zur Architektur in Deutschland 1919-1933*, Braunschweig 1994. 242.

² Theresia Gürtler Berger, *Otto Rudolf Salvisberg: seine Schweizer Bauten*. Dissertation ETH, Zürich 2010. 18.

überlieferten Schriften.³ Die Materialität und die damit einhergehende Ästhetik der Architekturoberflächen scheinen neben der spezifischen Formensprache diese für Salvisbergs Bauten eigentümliche „zurückhaltende Eleganz“ zu erzeugen, wie sie Ulrike Jehle-Schulte Strathaus (1995) in ihrem Aufsatz zu den Hoffmann-La Roche Bauten in Basel beschrieb.⁴

Fragestellung, Methodik & Ziel

Innerhalb des SNF-Forschungsprojekts zum Architekten O.R. Salvisberg soll im Rahmen einer Dissertation mittels restauratorischen und architekturhistorischen Methoden an einer möglichst breiten Auswahl an Gebäuden des Architekten die Materialität der architektonischen Oberflächen betrachtet werden. Dadurch soll zum einen versucht werden, eine mögliche Entwicklung hinsichtlich der Materialtypologien sowie deren An- und Verwendung in der Architektur Salvisbergs aufzuzeigen. Zum anderen soll dies darüber Aufschluss geben, welche funktionalen aber auch semantischen und ästhetischen Ebenen mit der verwendeten Materialität verbunden werden können. Diese Ergebnisse sollen weiter mit der Auswertung der zeitgenössischen Architekturhistoriographie und der darin enthaltenen Debatten zur Materialität in der Architektur gegenübergestellt und in die Untersuchungen integriert werden. Auf dieser kontextuellen Grundlage soll die Materialanwendung Salvisbergs vergleichbaren zeitgenössischen Architekten gegenübergestellt werden um mögliche Einflüsse, gegenseitige Befruchtungen und zeitgenössische Entwicklungslinien in der Materialverwendung der architektonischen Oberfläche aufzeigen zu können.

Ziel der Arbeit ist es zum einen, eine mögliche Kontingenz in Entwicklung und Anwendung spezifischer Materialien in der Architekturmoderne aufzuzeigen und zum anderen, die mit den Materialien verbundenen Bedeutungsebenen – seien diese ästhetischer, konstruktiver oder ästhetischer Natur – erstmals zu befragen. Dabei soll nicht nur die offensichtlich starke Wechselbeziehung zwischen Bildwirkung und Materialität dieser in ihrer Ästhetik unvergleichlichen Bauten zur Debatte gestellt werden, sondern auch die sich unweigerlich aufdrängende Frage der Erhaltung solch komplexer Architekturen. Grundsätzlich soll bei den Untersuchungen immer ein kritischer Blick auf die (falls vorhanden) restauratorischen Befunde gerichtet werden, die – so die Vermutung des Autors – in vielen Fällen zu einer unkritischen Extrapolation der Ergebnisse führen und dadurch ein Zustand konserviert oder wiederhergestellt wird, welcher so niemals existierte.⁵ Bei der Betrachtung wird nicht die eigentliche, praxisorientierte Methodik in Frage gestellt, sondern die grundsätzlichen Überlegungen zu den Zusammenhängen der Einzelbefunde und dem zeitgeistbedingten Wunsch, das „Bild“ des Gebäudes wiederherzustellen.⁶ Um eine solche „Befundkritik“ anzudenken scheint es wichtig, sowohl ästhetische, semantische, kulturelle, ethische als auch naturwissenschaftliche Überlegungen mit einzubeziehen, die auf dem Verständnis der verwendeten und angewandten Materialität der Architekturoberfläche und -ausstattung in der Moderne basiert.

³ Siehe vor allem: O.R. Salvisberg, *Konstruktion und Formausdruck* (Vorlesung an der ETH Zürich 1940). Transkribiert, abgedruckt und kommentiert in: Tobias Büchi, Otto Rudolf Salvisbergs Vorlesungen an der ETH Zürich (1940), Diplomfachaarbeit ETH, Zürich 2000.

⁴ Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, *Industrielle Repräsentation und Eleganz. Zu den Bauten der Hoffmann-La Roche in Basel*, in: Claude Liechtenstein und Bernhard Furrer (Hrsg.), O.R. Salvisberg. Die andere Moderne. Zürich. 1995. 181-184

⁵ Zu dieser Kritik siehe z.B. Holger Brülls. *Das Denkmal als Text oder Bild. Was passiert, wenn Geschichte Architektur unsichtbar macht?* In: Nachdenken über Denkmalpflege (Teil 2). 2002.; Norbert Huse, *Annäherung und Instandsetzung. Vom denkmalpflegerischen Umgang mit Bauten der Moderne*. In: Monika Markgraf (Hrsg.), *Denkmalpflege der Moderne. Konzepte für ein junges Architekturerbe*. Stuttgart 2011, 12-25.

⁶ Zu dieser Kritik siehe z.B. Hans-Rudolf Meier, *Das Bild vom Denkmal. Überlegungen zur Denkmalpflege nach dem Iconic Turn*. In: *Ausdruck und Gebrauch* 1. 2004. Nr.4, 94-102.